

## Die letzte Chance, das Öl zu stoppen

Scheitern die Entlastungsbohrungen, wird für Jahrzehnte Öl ins Meer fließen. BP denkt schon an die rechtlichen Folgen und hält den Deckel auf wichtige Informationen.



An der Wasseroberfläche ist der Ölteppich im Golf von Mexiko deutlich sichtbar. Doch auch in größeren Meerestiefen verschmutzt das Öl das Meer für Jahrzehnte

ersten Mal seit der Explosion auf der Tiefsee-Bohrinsel *Deepwater Horizon* im April einfach nur Wasser.

Die Kameras, die die Bilder aus 1500 Meter Tiefe übertragen, zeigten wochenlang dieselben, erschreckenden Bilder. Unermüdlich strömte das Öl aus den Lecks in den Ozean. Zwischen 35.000 und 60.000 Barrel am Tag sollen es nach Schätzungen des Ölkonzerns BP und der US-Regierung gewesen sein. Man hatte sich schon fast daran gewöhnt.

Die Bilder, die die Wasseroberfläche in den vergangenen Tagen erreichten, zeigten zum

Nachdem BP in der vergangenen Woche die erfolgreiche Montage einer neuen Kappe auf dem Bohrloch meldete und die gefürchteten Blasen am Meeresgrund offenbar nicht darauf schließen lassen, dass Öl aus natürlichen Rissen austritt, ist die Hoffnung zurückgekehrt, dass der Ölfluss ins Meer gestoppt werden kann. Zu Recht?

"Die Aktion ist nur ein Versuch, den Schaden einzudämmen", erklärt Greg McCormack, Direktor des Petroleum Extension Service an der Universität von Texas. Um das Loch endgültig zu schließen, sagt McCormack, sei BP auf die Entlastungsbohrungen angewiesen.

Deren Prinzip klingt einfach: Das eigentliche Bohrloch wird an zwei weiteren Stellen angezapft, über die anschließend zunächst eine spezielle Schlamm-Mischung eingeleitet wird. Diese steigt dann durch ein Rohr nach oben. Anschließend wird das Bohrloch mit Zement aufgefüllt und verschlossen – soweit die Theorie. Denn in der Praxis hat es eine solche Bohrung, zumal in dieser Tiefe, noch nie gegeben.

McCormack ist dennoch optimistisch: "Die neue Kappe erhöht die Chancen, dass die Entlastungsbohrungen tatsächlich erfolgreich sind, enorm." Durch diese könne der Druck innerhalb des Rohres wesentlich besser reguliert werden. So werde etwa verhindert, dass der Schlamm durch den großen Druck innerhalb des Bohrlochs einfach wieder durch die Öffnung nach oben geschleudert werde.

Die Entlastungsbohrungen laufen seit Anfang Mai. Mit der ersten ist das Expertenteam inzwischen in 5400 Meter Tiefe vorgedrungen. Jetzt muss präzise rangiert werden, damit auch tatsächlich dort gebohrt wird, wo es geplant ist. Bis zur ersten Augushälfte, heißt es bei BP, soll die Entlastungsbohrung abgeschlossen sein. Eine zweite wurde vorerst unterbrochen, um die Rangierarbeiten nicht zu behindern.

McCormack rechnet damit, dass weitere zwei Wochen vergehen werden, bis das Bohrungsrohr erreicht ist und mit der *Kill-Operation* begonnen werden kann. Sicher ist das allerdings noch nicht. "Letztlich hängt alles vom Wetter ab", sagt er.

Anders als zunächst geplant, hofft BP nun, die Kappe geschlossen halten zu können, bis die Bohrungen abgeschlossen sind. Sollte das funktionieren, würde tatsächlich kein weiteres Öl mehr austreten – zumindest nicht mehr kontinuierlich. "Es gibt immer noch Öl-Reste innerhalb der Rohrkonstruktion, die austreten können", erklärt David Valentine, Professor am Marine-Institut der Universität von Kalifornien. Außerdem bestehe das Risiko, dass die Konstruktion durch Unwetter oder andere Zwischenfälle beschädigt werde und Teile ausgetauscht werden müssten.

Hört man den Experten zu, so scheint es, als würden sie schon über die Zeit nach den Bohrungen nachdenken. Und tatsächlich – dass die Entlastungsbohrungen nicht erfolgreich sind, glaubt auch Valentine nicht. "Sollte die erste Bohrung scheitern, hat BP noch ausreichend Möglichkeiten, bei der zweiten Bohrung Änderungen vorzunehmen", sagt der Forscher.

Über die Alternative will niemand wirklich nachdenken. Denn sollte die Entlastungsbohrung scheitern, wäre BP mit seinem Latein am Ende. Die Folgen wären fatal. "Nehmen wir an, das Loch kann überhaupt nicht geschlossen werden. Dann würde es Jahre oder Jahrzehnte dauern, bis die Quelle von alleine versiegt", erklärt Greg McCormack.

Diese Angst hat viele auf den Plan gerufen, die zu drastischeren Mitteln greifen wollen. "Ich glaube, nur eine nukleare Detonation innerhalb des Bohrlochs kann den Ölfluss dauerhaft stoppen", sagt etwa Matthew Simmons, Direktor des Ocean Energy Institute, einer Denkfabrik, die die Werbetrommel für erneuerbare Energien schlägt. Eine solche Explosion, sagt Simmons, würde das Gestein formieren und so die Quelle schließen. Frühere Versuche, unter anderem in Russland, hätten gezeigt, dass diese Variante zum Erfolg führen kann.

Eine Atombombe als letzte Lösung? Greg McCormack von der Universität von Texas hält das schlicht für "Irrsinn". "Wenn Sie das machen, haben Sie anschließend deutlich mehr Probleme als vorher." Durch die Explosion, erklärt er, würde im schlimmsten Fall eine Vielzahl neuer kleiner Löcher entstehen, durch die Öl austreten könne. Von der radioaktiven Verstrahlung ganz zu schweigen.

Doch selbst, wenn BP den Ölfluss tatsächlich stoppen kann, sind die Schäden schon jetzt riesig. Wie lange das Ökosystem unter den Folgen leiden wird, können Wissenschaftler nur schwer einschätzen. Beispiele aus der Vergangenheit zeigen jedoch, dass sich Pflanzen- und Tierwelt auch Jahrzehnte nach der Katastrophe noch nicht erholt haben – auch, wenn die Folgen mit dem bloßen Auge kaum noch zu sehen sind.

Untersuchungen nach der *Exxon Valdez*-Katastrophe von 1989 in Alaska etwa ergaben, dass Enten und Seeotter auch in den späten Neunzigern noch Leberschäden hatten, die auf das Öl zurückzuführen waren.

"Man wird vermutlich noch in 100 Jahren Erdölreste finden", vermutete Jeffrey W. Short, der die Forschungen nach der Katastrophe in Alaska leitete, in der *New York Times*. Der ökonomische Schaden wird auf 2,2 Milliarden US-Dollar geschätzt, 39.000 Jobs im Tourismus und der Fisch-Industrie stehen auf dem Spiel. "Es ist schwer, die langfristigen Schäden genau zu bestimmen", sagt auch Richard Arsenault.

Der Rechtsanwalt vertritt Anwohner in Louisiana, die sich bei BP einen Teil ihrer Verluste zurückholen wollen. Die Zahl der Klagen, so Arsenault, gehe "leicht in die Tausend". Fischer, Hotelbesitzer, Investoren – sie alle wollen ihr Geld zurück. "Sehr konservative Schätzungen sprechen von vielen Milliarden Dollar." Weniger Vorsichtige rechnen dagegen mit Entschädigungszahlungen von bis zu 70 Milliarden US-Dollar. Bereits jetzt hat der Konzern nach eigenen Angaben mehr als 200 Millionen Dollar ausgezahlt.

Und auch das könnte ein Grund dafür sein, warum BP ein großes Interesse daran hat, dass die Kappe nicht mehr geöffnet wird: Die genauen Angaben über die Menge an Öl, das seit dem 21. April ausgetreten ist, sind entscheidend für die Frage, wie groß die Geldstrafen für den Konzern am Ende sein werden. "Viele der Strafzahlungen, die auf BP zukommen, hängen wesentlich davon ab, wie viel Öl genau ausgetreten ist", weiß auch Richard Arsenault. Bislang schweigt sich der Konzern über diese Angaben aus.

Auf die milliardenschweren Entschädigungszahlungen, die Arsenault gegen BP vorbereitet, hat die genaue Menge dagegen keine Auswirkungen. "Wenn Sie ein Hotelbesitzer sind, der wegen der Ölpest keine Touristen mehr hat, dann ist es Ihnen egal, ob der Grund dafür eine Million oder zwei Million Barrel Öl sind."